

Sendesperfrist: 22. Januar 2019, 10:30 Uhr

## **Jahresauftakt-Pressekonferenz 2019**

### **Dr. Klaus Mittelbach**

Vorsitzender der Geschäftsführung

### **Dr. Andreas Gontermann**

Chefvolkswirt

Es gilt das gesprochene Wort.

## **Dr. Andreas Gontermann**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die deutsche Elektroindustrie ist auch im vergangenen Jahr 2018 weiter gewachsen. Zwar waren die Steigerungsraten nicht mehr so hoch wie 2017. Dennoch konnten sowohl beim Umsatz als auch beim Export neue Rekordmarken erzielt werden. Der Beschäftigungsaufbau hat sich – auf hohem Niveau – fortgesetzt. Für dieses Jahr rechnen wir mit deutlich moderaterem Wachstum.

Aber der Reihe nach:

Die reale, also bereinigte Produktion der heimischen Elektrobranche hat sich zwischen Januar und November 2018 um 2,8 Prozent gegenüber Vorjahr erhöht. Die nominalen Erlöse (einschließlich in Rechnung gestellter Dienstleistungen und Software) sind im gleichen Zeitraum um 3,2 Prozent auf 179,8 Milliarden Euro gestiegen. Im gesamten vergangenen Jahr dürften sie sich auf 197 Milliarden Euro belaufen haben.

### **Beschäftigung so hoch wie zuletzt im Frühjahr 1996**

Die Zahl der Beschäftigten in der deutschen Elektroindustrie ist im letzten Jahr weiter gestiegen, und zwar um 22.000 auf 890.000. Dies ist der höchste Stand seit mehr als 22 Jahren. 60 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind (akademische wie nicht akademische) MINT-Kräfte. Die Ausbildungsquote liegt bei fünf Prozent. Allein 96.000 Beschäftigte arbeiten im Bereich Forschung & Entwicklung. Zusammen mit den 736.000 Auslandsbeschäftigten sind weltweit inzwischen mehr als 1,6 Millionen Menschen für die deutsche Elektrobranche tätig.

Die Exporte unserer Branche (einschließlich der Re-Exporte) sind auch im vergangenen Jahr wieder stärker gewachsen als Produktion und Umsatz. Kumuliert von Januar bis November 2018 zogen sie um 5,4 Prozent gegenüber Vorjahr auf 195,4 Milliarden Euro an. Im kompletten letzten Jahr kamen sie schätzungsweise auf 212 Milliarden Euro und damit auf das nunmehr fünfte Allzeithoch in Serie. Allerdings lag das Wachstum der Ausfuhren 2018 nur noch halb so hoch wie 2017, und es

war über die Absatzmärkte hinweg auch nicht mehr so ausgeglichen wie im Jahr davor.

Die deutschen Elektroexporte in die Industrieländer erhöhten sich zwischen Januar und November 2018 um 4,7 Prozent auf 126,5 Milliarden Euro und die in die Schwellenländer um 6,7 Prozent auf 68,9 Milliarden Euro. Die Ausfuhren nach Europa stiegen um 5,3 Prozent auf 126,2 Milliarden Euro. Dabei wuchsen die Exporte in den Euroraum mit plus 6,5 Prozent auf 63,0 Milliarden Euro vergleichsweise stärker als die Elektroausfuhren in den Rest Europas. Erwähnenswert ist, dass im Geschäft mit Italien ein zweistelliger Zuwachs von 10,9 Prozent auf 8,8 Milliarden Euro erreicht werden konnte. Das Land ist immerhin unser achtgrößter Abnehmer weltweit und der sechstgrößte in Europa.

China hat seine Stellung als größter Exportabnehmer der deutschen Elektroindustrie im vergangenen Jahr weiter ausgebaut. So gingen zwischen Januar und November 2018 Ausfuhren im Wert von 19,4 Milliarden Euro in das Reich der Mitte – und damit 11,4 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Die USA bleiben an zweiter Position, aber der Abstand zu China wird größer. Hier wurden Exporte von 16,4 Milliarden Euro abgesetzt – ein Plus von 3,8 Prozent gegenüber Vorjahr. Die Branchenausfuhren ins drittplatzierte Frankreich stiegen um 2,9 Prozent auf 11,8 Milliarden Euro.

Das Exportgeschäft mit Großbritannien gab nach – um 1,5 Prozent auf 9,5 Milliarden Euro, weshalb das Land im Abnehmerranking auch einen Platz eingebüßt hat (von vier auf fünf). Die Ausfuhren in die Türkei brachen um 13 Prozent auf 2,6 Milliarden Euro ein. In beiden Fällen dürfte dabei die Abwertung der jeweiligen Landeswährung eine entscheidende Rolle gespielt haben.

### **F&E-Aufwendungen um 10 Milliarden Euro höher als Ausrüstungsinvestitionen**

Die Bruttoanlageinvestitionen der Elektroindustrie sind im letzten Jahr um sieben Prozent auf 7,3 Milliarden Euro gestiegen. Viel mehr als in Ausrüstungen stecken die Unternehmen aber in Forschung & Entwicklung. Hier beliefen sich die aggregierten Aufwendungen zuletzt auf 17,2 Milliarden Euro.

Die Kapazitätsauslastung in der Branche liegt derzeit bei knapp 88 Prozent, und die Auftragsbestände reichen durchschnittlich für 3,3 Monate. Beide Kennzahlen sind höher als im jeweiligen langjährigen Mittel. Die Auftragseingänge konnten zwischen Januar und November 2018 nur um ein halbes Prozent zulegen. Allerdings war der Vergleichszeitraum des Vorjahres hier auch von überproportional vielen Großaufträgen geprägt. Während 2018 aus dem Inland 2,5 Prozent weniger neue Bestellungen eingingen, orderten ausländische Kunden insgesamt 3,0 Prozent mehr. Die Aufträge aus der Eurozone nahmen um 1,5 Prozent zu und die aus Drittländern um 3,9 Prozent.

Obwohl die Unternehmen Hemmnisse für ihre Produktionstätigkeit weiterhin eher auf der Angebotsseite – insbesondere bei der Materialbeschaffung sowie bei der Rekrutierung von Fachkräften – ausmachen und nicht auf der Nachfrageseite oder bei der Finanzierung, haben sich wichtige Stimmungsindikatoren in den letzten Monaten nach und nach eingetrübt. Beim Geschäftsklima wird die aktuelle Lage zwar immer noch als gut bewertet, allerdings sind die allgemeinen Geschäftserwartungen seit Oktober vergangenen Jahres per saldo wieder negativ. Zuletzt war dies im Herbst 2014 der Fall.

### **Risiko einer globalen Konjunkturabkühlung**

Es war immer klar, dass sich das äußerst starke globale Wachstum des Jahres 2017 nicht ewig fortsetzen würde. Insoweit haben die moderateren Steigerungsraten in 2018 nicht überrascht. Aktuell nehmen aber Befürchtungen zu, dass eine weltweite Konjunkturabkühlung bzw. ein Abschwung bevorstehen könnte, der dann ähnlich synchron ausfällt wie zuvor der 2017er Aufschwung.

Stichworte, an denen sich die zunehmende Sorge festmacht, sind schnell genannt. Man denke hier beispielsweise an die Handelskonflikte bzw. den zunehmenden Protektionismus, an das nachlassende gesamtwirtschaftliche Wachstum in China, aber auch in den USA. An volatile Ölpreise, an den bevorstehenden Brexit, an Italien (dessen Wachstums- und Schuldenproblem die strukturellen Unzulänglichkeiten des Euroraums insgesamt erneut offenlegt), an Frankreich (das sein Defizitziel ebenfalls zu verfehlen droht) oder an die Türkei bzw. all

diejenigen Schwellenländer, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen.

In der letzten Konjunktur-Umfrage des ZVEI hatten 94 Prozent der Unternehmen gemeldet, dass sie als Folge der Handelsstreitigkeiten inzwischen Beeinträchtigungen ihres globalen Geschäfts wahrnehmen. Zwei Drittel wollen nicht mehr oder nur noch eingeschränkt an ihrem Türkei-Engagement festhalten. Ebenfalls zwei Drittel fürchten ein Überschwappen der Krise auf andere Schwellenländer.

Schließlich ist zweifelhaft, ob die Konjunkturpolitik überhaupt noch in der Lage wäre, den nächsten Abschwung abzufedern. Die globalen Staatsschulden sind heute höher als vor der Finanzkrise, was die Möglichkeiten expansiver Fiskalpolitik begrenzt. Und die Geldpolitik ist bis heute nicht zur Normalität zurückgekehrt, sodass ihr Spielräume für Zinssenkungen oder unkonventionelle Maßnahmen fehlen würden.

Angesichts dieser hohen Unsicherheit formulieren wir unsere Prognose auch für dieses Jahr wieder bewusst vorsichtig, zumal wir mit einem statistischen Unterhang in dieses Jahr starten. Wir erwarten ein preisbereinigtes Produktionswachstum von einem Prozent und einen Anstieg der nominalen Erlöse auf 200 Milliarden Euro.

Vielen Dank!

## **Dr. Klaus Mittelbach**

Sehr geehrte Damen und Herren,

2018 – das Jahr des 100. Geburtstags des ZVEI – ist für die Elektroindustrie ein erfolgreiches Jahr gewesen.

- Top bei Produktion und Umsatz,
- top beim Export,
- top bei den Beschäftigungszahlen.

Dr. Gontermann hat Ihnen gerade die Fakten im Detail vorgestellt. Und die Zahlen wären womöglich noch besser ausgefallen, wenn der Fachkräftemangel nicht gebremst hätte.

Bereits vor einem Jahr hatten wir im Rahmen unserer Jahresauftaktpressekonferenz auf diese immer größer werdende Herausforderung aufmerksam gemacht und vor den wachstums-mindernden Effekten gewarnt. Der Fachkräftemangel ist real und er wird uns noch lange begleiten. Nahezu alle Unternehmen haben Schwierigkeiten, ihre MINT-Bedarfe über den deutschen Arbeitsmarkt zu decken. Am meisten gesucht sind Akademiker und hier vor allem Informatiker, Software-Entwickler und Elektroingenieure.

Die Folgen einer in weiten Teilen verfehlten Bildungspolitik zeigen sich deutlich und es ist Zeit, entschieden gegenzusteuern. Allerdings nicht in der Weise, wie es die Bundesregierung zum Ende des vergangenen Jahres mit dem „Digitalpakt Schule“ versucht hat. Bildungspolitik muss zwar ambitioniert sein, dabei aber ohne Grundgesetzänderungen auskommen. Die Bildungsverantwortung bleibt föderal.

Bildungspolitik muss natürlich weit mehr leisten, als Schulen mit Notebooks, Tablets oder Smartboards auszustatten. Die Digitalisierung durchdringt alle Bildungsbereiche, von der Grundschule über die Hochschulen bis zur dualen Berufsausbildung und mehr. Auch die Unternehmen stehen in der Verantwortung. Der ZVEI engagiert sich mit der Initiative „my eFuture – Jobs mit Spannung“. Zur kommenden Hannover Messe werden wir rund 4.000 Schülerinnen und Schüler erneut mit wichtigen Industriethemen und -unternehmen bekannt

machen. Ziel von „my eFuture“ und vielen weiteren Nachwuchs- und Bildungsinitiativen – bei denen sich der ZVEI einbringt – ist, Begeisterung für die neuen Anforderungen zu wecken, die unter anderem aus der aufkommenden Daten- und Plattformökonomie entstehen, dem nächsten Punkt meiner heutigen Rede.

Meine Damen und Herren,

wir stehen an der Schwelle zu einer Daten- und Plattformökonomie, die viele Gewissheiten von heute hinwegfegen wird. Wir alle werden in den nächsten Jahren Zeitzeugen des von Joseph Schumpeter beschriebenen Prozesses der „schöpferischen Zerstörung“ sein. Diesmal erfolgt er datengetrieben und viel schneller. Sind wir als Wirtschaftsstandort, als Gesellschaft, als Mensch darauf vorbereitet?

Vermutlich nicht genug. Denn für die Digitalisierung allgemein, für die Nutzung von Künstlicher Intelligenz (KI), für die Anforderungen an Cybersicherheit und vieles andere mehr gibt es keinen „Masterplan“. Die digitale Welt entsteht im Prozess, im Vor und Zurück. Aber vor allem durch zielgerichtete Gestaltung.

Wie, das zeigt der „Chancenkompass Datenwirtschaft“, den McKinsey im Auftrag unserer Servicegesellschaft ZSG und mit Unterstützung des ZVEI entwickelt hat. Ich freue mich, dass wir Ihnen diese Ausarbeitung heute erstmals vorstellen können; die Publikation liegt Ihren Unterlagen bei. Nachdem im ZVEI mit dem Referenzarchitekturmodell RAMI 4.0 und der Verwaltungsschale die Grundlagen für Interoperabilität in der Datenökonomie gelegt worden sind, wendet sich der Chancenkompass jetzt der Frage zu, wie hieraus neues Geschäft entstehen kann. Er gibt Unternehmen der Elektroindustrie eine Orientierung, wie auf Basis von bereits vorhandenen Daten neue datenbasierte Geschäftsmodelle entwickelt werden könnten. Skalierbarkeit ist in der Datenwirtschaft dabei essentiell: im eigenen Unternehmen, aber auch durch Wettbewerb und Partnerschaften.

Warum engagieren wir uns in einem Feld, das an sich unternehmerisch gefärbt ist? Kurz gesagt, weil sich die Elektroindustrie als Leitbranche

der Digitalisierung in einer besondere Rolle befindet. Ohne ihre Automatisierungs- und Prozesstechnik, ohne ihre Sensorik, Konnektivität oder Softwareplattformen, gäbe es in der Industrie überhaupt keinen digitalen Umbruch. Nicht in Deutschland, nicht in den USA und auch nicht in China.

Und dennoch: Auch bei unseren Unternehmen ist häufig noch Luft nach oben. Viele der heute bereits zur Verfügung stehenden Daten werden noch nicht genutzt. So beträgt der Umsatzanteil von Smart Products und Smart Services erst rund 20 Prozent. Gleichzeitig erleben wir, wie sich Innovationszyklen weiter verkürzen und die Unternehmen fordern, ihre Prozesse zu beschleunigen. Von der Idee bis zur Implementierung bleibt immer weniger Zeit.

Der „Chancenkompass“ will Hilfestellungen geben, aber auch ein Weckruf an die eigenen (Mitglieds-)Unternehmen sein, sich noch intensiver mit ihren Chancen und Herausforderungen zu befassen. Zurzeit erleben wir vielfach, dass Investitionen in die Digitalisierung bestehender Geschäftsprozesse und Produkte fließen. Das ist zwar gut, weil sich dadurch die Effizienz und die Kostenstruktur verbessern, das Vorgehen folgt aber einer eher traditionellen Logik. In einem datenbasierten Wettbewerbsumfeld wird die Differenzierung allein über ein Produkt nicht mehr ausreichen. Ohne neue, eng mit Kunden erarbeitete Geschäftsmodelle riskieren Unternehmen, selbst gute Marktpositionen schon mittelfristig zu verlieren.

Wer den digitalen Wendepunkt verpasst, wird abgehängt. Ohne datenbasierte Geschäftsmodelle wird es künftig kaum noch gehen. Der Wandel erfordert Mut: Im Extremfall gehen sie anfangs sogar zulasten attraktiver Margen aus „analogen“ Geschäftsmodellen bei Unternehmen, die den Übergang in die Datenökonomie gerade einleiten.

Solche mutigen unternehmerischen Entscheidungen müssen fundiert getroffen werden. Abgeleitet von bereits bestehenden datenbasierten Geschäftsmodellen zeigt der Chancenkompass anschaulich, wie Unternehmen in fünf Schritten bewerten können, welche Potenziale für eigene datenbasierte Geschäftsmodelle vorliegen. Die Analyse umfasst erstens die Datenverfügbarkeit im Unternehmen, zweitens die spezifische Digitalisierungsdomäne, drittens die strategische

Positionierung im Ökosystem, viertens das passende Erlösmodell und schließlich allgemein die Machbarkeit.

Zu dem zuletzt genannten Punkt gehört auch, dass Unternehmen über ausreichend und hoch qualifizierte Fachkräfte verfügen, die den Übergang in die Datenökonomie bewerkstelligen können. Dies ist jedoch nicht überall sichergestellt. Mitunter fehlen gerade kleineren und mittleren Unternehmen noch hinreichend Datenarchitekten, Experience-Designer und Analytics-Experten. Diese sind allerdings unerlässlich. Der Kampf um die besten Talente wird sich deshalb weiter intensivieren, der zu Anfang angesprochene Fachkräftemangel weiter verschärfen.

In einer Zeit voller Auftragsbücher und knapper Personalressourcen steht der Übergang in die Datenökonomie nicht überall weit oben auf der Agenda. Ziel des Chancenkompasses ist, dass sich dies ändert. Anderenfalls droht, dass Unternehmen gute Marktpositionen riskieren und an neu aufkommende Wettbewerber oder sogar an Start-ups dauerhaft verlieren. Die gute Lage von heute ist nicht mehr eine Gewissheit für morgen.

Meine Damen und Herren,

Voraussetzung für die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle ist eine leistungsstarke digitale Infrastruktur. Der ZVEI hat sich deshalb im vergangenen Jahr erfolgreich dafür stark gemacht, dass 5G – die neue Generation mobiler Datenübertragung – schnell für die Industrie zur Verfügung steht. Wir erwarten, dass die Bundesnetzagentur ihre nächste Beiratssitzung in sechs Tagen nutzt und abschließend „grünes Licht“ für lokale Netze gibt.

Es geht jetzt darum, die industrielle Führungsrolle zu sichern. Ein Zögern beim Ausbau des 5G-Netzes wäre fatal. Denn Industrie 4.0, smarte Fabriken, Anwendungen im Internet der Dinge und Services und vieles mehr sind Tempo-Themen. Die deutsche Industrie kann nicht länger warten, sondern will die Chancen nutzen, die sich durch den Ausbau eigener, lokaler 5G-Netze ergeben.

Auch bei 5G ist die Elektroindustrie in einer Schlüsselposition. Sie ist Zulieferer- und Anwenderindustrie zugleich: Die Technologien – vom Glasfaserkabel bis hin zur Antenne – kommen aus der Elektroindustrie und werden von Netzbetreibern genutzt. Was mit 5G möglich ist, wird die Branche schon auf der kommenden Hannover Messe zeigen. In Halle 16 wird erstmals ein lokales 5G-Netz errichtet. Denn 5G katapultiert die industrielle Produktion auf eine nächste Entwicklungsstufe.

Zum Jahresende 2018 hat in Deutschland auch die Diskussion über KI an Dynamik gewonnen. Mit der KI-Strategie hat die Bundesregierung gezeigt, dass sie sich der Trag- und Reichweite dieser Technologie bewusst ist. Jetzt kommt es auf die konkrete Umsetzung an. Dabei ist es elementar, die technologischen Entwicklungen und die sich verändernden regulatorischen Rahmenbedingungen nicht separat zu betrachten, sondern das Ökosystem der Daten- und Plattformökonomie im Gesamtbild zu sehen. Dazu gehören zum Beispiel Cybersicherheit, Wettbewerbsrecht und 5G als das zentrale Nervensystem der flexiblen Fabrik der Zukunft.

Die wichtigste Voraussetzung für KI-Anwendungen sind Daten. Ihre Verfügbarkeit und Qualität, ihr Schutz und ihre Sicherheit müssen immer zusammen gedacht werden. Im Wettbewerb mit den USA und China kann „KI made in Europe“ ein Qualitätsversprechen sein, das Wertschöpfung und Innovation mit der Einhaltung von Grundwerten und Grundrechten im gesamten Prozess – von der Entwicklung bis zur Anwendung von KI – verbindet. Die europäische Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) kann wegweisend im internationalen Wettbewerb sein und ist zugleich ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung des digitalen Binnenmarkts.

Meine Damen und Herren,

zuletzt ist die Diskussion, wie mit China umzugehen sei, nochmals intensiver geführt worden. Das Land investiert massiv in Elektromobilität, autonomes Fahren, KI und viele andere Zukunftsfelder. Ziel ist die Technologieführerschaft! Das kann uns in Deutschland und Europa nicht kalt lassen.

Unsere Unternehmen stehen für Wettbewerb und wollen sich messen. Allerdings auf Basis fairer Bedingungen, die in vielen Bereichen derzeit nicht vorliegen. Von unserem größten Exportabnehmer verlangen wir eine weitere Öffnung seines Markts. Immer noch bestehende Handels- und Investitionshemmnisse für ausländische Unternehmen in China müssen abgebaut werden. Unser gemeinsames Ziel muss sein, gleiche Bedingungen und ein berechenbares Level Playing Field für alle Unternehmen durchzusetzen – in China genauso wie Deutschland und Europa, letztlich weltweit.

Dem Partikularinteresse steht gerade in der digitalen Welt die internationale Zusammenarbeit in Plattformen gegenüber. Deutsche, europäische und chinesische Unternehmen sind im Kontext der digitalen Transformation nicht nur Wettbewerber, sondern auch Partner. Im Bereich der Künstlichen Intelligenz liegt die Stärke Deutschlands bei den Industrieanwendungen. Im globalen Kontext lassen sich die in Europa und Deutschland vorhandene Kernkompetenz der „Industrial AI“ mit den Datenanalysefähigkeiten- und Technologien in China zu gegenseitigem Nutzen verbinden. Hierzu gibt es bereits gute Ansätze, die vom ZVEI unterstützt werden. Gemeinsame Forschungsprojekte, enge Abstimmung bei Normung und Standardisierung und weiteres mehr: Das Feld der Zusammenarbeit ist groß und wird sich weiter vergrößern. Auch hierfür brauchen wir ein starkes Europa.

Dazu passt leider nicht der nahende Brexit egal welcher Ausprägung, meine Damen und Herren. Er schädigt Großbritannien und schwächt Europa. Ein solches Ende kennt nur Verlierer und wird später sicherlich als historische Fehlentwicklung angesehen werden. Für unsere Unternehmen heißt das: Sie müssen ihre „No Deal“-Planungen jetzt sicherheitshalber vorziehen. Zollabwicklungen, Lieferwege, Lagerhaltung, Produktionsstandorte, Vertragsgestaltung – sobald die EU-Binnenmarkt-Regeln nicht mehr gelten, wird sich alles ändern. Ein Beispiel für die groteske Situation, auf die die Unternehmen zusteuern: Für Waren-, Fahrzeug- und Maschinebestände im Vereinigten Königreich, die ab dem 30. März 2019 in die EU abtransportiert würden, fielen EU-Importzölle an.

So bitter es ist, ein weiteres Entgegenkommen seitens der EU etwa bei den vier Grundfreiheiten – wie teilweise gefordert wird – ist nicht

möglich. Konstituierend für unseren Heimatkontinent ist der freie Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Personen. In Europa brauchen wir im Wettbewerb mit den USA und China mehr statt weniger Integration.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Schluss – nach den „schwierigen Themen“ China und Brexit – noch auf die eher „leichten“, die heimischen eingehen. Bundeswirtschaftsminister Altmaier kündigte vor wenigen Tagen an, der nachlassenden Konjunktur neue Wachstumsanreize geben zu wollen. Er sprach von steuerlichen Entlastungen für Unternehmen.

Herr Minister: Machen Sie es sich einfach und setzen endlich die steuerliche Forschungsförderung durch. Sie wäre eine schnelle und wirkungsvolle Unterstützung für die Unternehmen und würde gleichzeitig die Wettbewerbsfähigkeit stärken.

Unsere Wirtschaftspolitik muss insgesamt deutlich aktiver werden und mehr Handeln statt Ankündigen. Ein „Airbus für eine europäische KI“, die der Wirtschaftsminister auf dem Digitalgipfel angekündigt hat, ist zwar eine schöne Idee. Sie geht allerdings auf eine vordigitale Zeit zurück, in der Tempo allenfalls eine Unterkategorie war. Das reicht heute nicht mehr aus.

Vielen Dank.